#33 | Januar 2010

36 Reviews im Magazin

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



BACKYARD BABIES



MUDVAYNE



DYING FETUS



Destruction

Turbulenzen vorprogrammiert?



Der Nachwuchs hat es mal wieder ins Editorial geschafft: Crero (rechts) als jüngster Besucher im Kult-Club Helvete

Gerade noch feierten wir Silvester, blickten auf 2009 zurück und - schwupps - hat man sich daran gewöhnt, 2010 in der Kopfzeile einzutragen. Irgendwie ist das vergangene Jahr wahnsinnig schnell vergangen und wenn ich jetzt zurückblicke, fällt mir auf, durch wieviele Wandlungen der METAL MIRROR in diesem Jahr gegangen ist. Wir haben eine Printausgabe herausgebracht, unsere Erscheinweise von zweimonatlich auf zweiwöchig umgestellt (wir werden sehen, wie dieses Format bei euch ankommt), ein Flash-Magazin etabliert und unser News-System wiederbelebt sowie einige Umstellungen am Weblayout vorgenommen. Nach so viel Hin und Her hoffe ich schon, dass 2010 eine Ecke ruhiger und weniger turbulent zugehen wird, doch so wie ich mich kenne, dauert es nicht lange und der kreative Autopilot, der sich in meinem Kopf eingenistet hat, schaltet sich ein. Was dabei herauskommt: Lasst euch überraschen. Die Wartezeit vertreibt ihr euch am besten mit unserer neuen Ausgabe!

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

IMPRESSUM

Metal Mirror

Dorian Gorr • Plathnerstraße 27 • 30175 Hannover
Tel.: 0511 64232387 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellv.)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)
Jonathan Geschwill (jonathan@metal-mirror.de)
Heiko Lüker (heiko@metal-mirror.de)
Carolin Teubert (caro@metal-mirror.de)
Christoph Sperber (christoph@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

© 2010 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

INHALT: METAL MIRROR #33





2 Editorial
3 Inhaltsverzeichnis & Das Wort zum Sonntag
4 Smalltalk

6 Titelstory: Destruction
8 Backyard Babies
10 Mudvayne
12 Dying Fetus

14 Killer-Album: (Manegarm)
15 CD-Reviews im Visier
16 CD-Reviews

23 Live: Steelpreacher
24 Coming Up Next

DAS WORT ZUM SONNTAG

Redaktionskommentare über die kleinen und großen Geschehnisse der Musikwelt...

Juhu, Schubladen!

In METAL MIRROR #31 behauptete Mitarbeiter Marcel Reefmann, dass die vielen Schubladen, Genres und Kategorien im Metal überflüssig, ja sogar peinlich seien. „Schwachsinn!“ erwidert Kollege David Dankert in seiner Gegenkolumne.

VON DAVID DANKERT

Lieber Marcel, um dir gleich deine Frage zu beantworten, die dein großes warmes Herz so belastet und quält: Kategorisierung, extremes Schubladendenken und spezielle Genre-Bezeichnungen im Metal sind ein Muss!

Denn: Metal ist intolerant, und das ist auch gut so. Ein Beispiel aus der allseits typischen Metalkneipe in Stadt XY. Du gehst zum DJ, sagst du würdest gerne mal nen Death-Metal-Song hören. Er sagt natürlich „Geht klar!“ und du gehst in froher Erwartung zum Tresen zurück, bestellst dir noch ein kühles Blondes und wartest gespannt auf Possessed, Slaughter, alte Death oder Asphyx. Wenige Minuten später wird dein Wunsch berücksichtigt und was dröhnt aus den Boxen: Shadows Fall. Okay, dumm gelaufen in dem Fall, diesmal klappt es bestimmt. „Jetzt mal ein schönes Thrash-Metal-Brett bitte!“. Erneut die Antwort „Geht klar!“. Die Erwartungen sind groß, alte Dark Angel, was von der ersten Slayer? Nein, diesmal dröhnt stattdessen wohl oder übel etwas von der neuen Exodus durch die Kneipe, nicht wirklich die Mucke, die man sich unter Thrash vorstellt oder?



Und um eben solchen Missverständnissen aus dem Weg zu gehen, kategorisieren wir Metaller munter drauf los. Es muss Old School Doom Death Metal geben, es muss Depressive Black Metal geben und auch von dir genannte Genres, wie Porn- und Goregrind, sind von Nöten, wenn man nicht statt Brutal Truth eine ätzende Dosis Rompeprop abkriegen will. Denn genau durch diese Genre-Unterteilungen geht man unnötigen Dialogen, Hörproben oder sogar Fehleinkäufen aus dem Weg und weiß von vorne herein, was einen auf einem Tonträger erwartet, wenn man sich ein paar Gedanken über das betitelte Genre macht.

In diesem Sinne, dein Dr. Sommer Team.

NACHGEFRAGT

FREEDOM-CALL-Fronter Chris Bay ist ein sehr sympathischer Zeitgenosse, der nicht nur Tobias Sammett bewundert und auf Great White steht, sondern auch heute noch gerne zu Boney M. abgeht oder seinen Lieblingsfilm, „Die fabelhafte Welt der Amelie“ guckt.

„Musik ist veremotionalisierte Mathematik!“

Mathe hat Chris Bay, Sänger und Gitarrist von Freedom Call, trotzdem gehasst

Chris, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?

Tobias Sammett. Er leistet immer tolle Arbeit. Ich kenne ihn schon sehr lange und habe all seine Arbeiten von Beginn an verfolgt, sowohl Edguy und Avantasia als auch seine persönliche Entwicklung als Musiker. Und was er mittlerweile auf die Beine stellt, beeindruckt mich sehr.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?

Oh, das muss irgendwas von Boney M. sein. „Daddy Cool“ ist noch heute ein super Song, wenn man Party machen möchte.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?

Meine Begeisterung für Heavy Metal, Hard Rock und Co. wuchs schon recht früh. Ich hatte schon mit sieben meine ersten Gitarrenstunden, aber Funk, New Wave und Jazz waren mir nie laut genug, weswegen es nur eine Alternative gab: Ich wollte energiegeladene, laute Musik, also wandte ich mich dem Heavy Rock und Bands wie Deep Purple und Saxon zu.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?

Nein, ich habe mich für den Wahnsinn des Vollblutmusikers entschieden und ziehe das gnadenlos durch. Ich habe aber nicht nur Freedom Call, sondern produziere noch Bands in meinem Tonstudio und bin viel mit meiner Cover-Band unterwegs, vor allem in Süddeutschland. Wir covern diverse Metal-Klassiker, von Stratovarius, Helloween und Edguy bis hin zu Machine Head, Slayer und Pantera.

Was hälst du von Religion?

Religion ist eine gefährliche Sache, weil sie subjektiv ist und zum Fanatismus neigt. Zu viele Missverständnisse zwischen den Religionen werden nicht aus dem Weg geräumt und Missinterpretationen vorgenommen, ohne dass es klare Erklärungen gibt. Vor allem in Kombination mit moderner Waffentechnik ist sie eine Gefährdung für den Erhalt der Menschheit.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?

Ich fand die Schule fürchterlich. Meine einzigen beiden Fächer, die ich geliebt habe, also Sport und Musik, haben mir sehr viel Freude bereitet, aber den Rest fand ich fürchterlich. Ich hatte schon früh beschlossen, dass ich später Musiker werde, weswegen ich in meinem jugendlichen Leichtsinn alles an mir abprallen ließ, was ich angeblich später eh nicht brauchen würde. Letztlich zeigt sich jedoch, dass man viele in der Schule gelernten Dinge später anwenden kann. Musik ist letztlich auch nichts anderes als veremotionalisierte Mathematik.

Wo machst du am liebsten Urlaub?

Mein Künstlername lässt natürlich auf des Strand schließen und ich bin tatsächlich gerne am Wasser, bevorzuge aber letztlich doch die Berge. Ich war an vielen Stränden in dieser Welt und bin immer wieder überrascht, wie vergänglich die Faszination für Strände ist. Berge sind tiefgründiger, es gibt mehr zu entdecken. Der Rosengarten in den Dolomiten beeindruckt mich beispielsweise total durch seine Ruhe und Macht.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?

1. Great White - Once Bitten...
2. AC/DC - Back In Black
3. Great White - ...Twice Shy
4. Saxon - The Eagle Has Landed
5. The Allen Parsons Project - Eye In The Sky

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?

„Die fabelhafte Welt der Amelie“. Dieser Film besitzt eine unglaublich tiefgründige Liebe, die ganze Art wie er gemacht ist, ist so detailreich. Er hat so viele wunderschöne Momente und fantastische Bilder, tolle Landschaften. Der ganze Film hat einfach eine besondere Wirkung.

CHRIS BAY (FREEDOM CALL)

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?

Ja, die weit verbreitete Unpünktlichkeit im Business, vor allem im Live-Sektor. Da sind wir von einem anderen Schlag, wage ich zu behaupten. Pünktlichkeit und Verlässlichkeit sind wichtig. Wir kommen pünktlich zum Soundcheck, denn sonst kommen Techniker später zum Essen, Vorbands wird der Soundcheck gestrichen oder ähnliches. Man klaut anderen Leuten Zeit, das finde ich respektlos.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?

Dass ich schwul bin.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?

Y&T in Holland, das war erst 2006 in einem kleinen Club, absolut toll!

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?

Das Wacken Open Air 2003. Es war ein tolles Erlebnis, einmal vor so vielen Leuten zu spielen. Es fehlt bei solchen Shows immer ein wenig der Bezug zum Publikum, aber die Reaktionen waren trotzdem fantastisch.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?

Ich war 13 Jahre alt, spielte in der Schülerband und wir hatten mit einem Lehrer, der uns betreute einen kleinen Auftritt in der Pausenhalle vorbereitet. Ich spielte Gitarre und sollte singen, Deep Purples „Black Night“. Zwei Minuten vor dem Auftritt bekam ich solches Lampenfieber, dass ich mich weigerte zu singen, sodass unser Lehrer das übernahm. Das war das letzte Mal, dass ich mich hinter der Gitarre versteckt habe.

Was hälst du von Tätowierungen?

Wenn sie gut gemacht sind und einen persönlichen Hintergrund haben, finde ich sie toll. Ich bin auch tätowiert.

Wodurch wird eine Frau für dich attraktiv?

Ausstrahlung.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?

Solange gesundheitlich nichts dazwischen kommt, in einer ähnlichen Situation wie jetzt.

www.freedom-call.net



Destruction

Als Papa noch Rockstar war...

DESTRUCTION ließen sich sehr viel Zeit damit, ein neues Live-Album auf den Markt zu hauen. Mit „The Curse Of The Antichrist“ kriegen die Thrash-Fans nun eine Doppel-CD mit Futter für die Ohren. Bassist und Sänger Schmier ärgert sich nur darüber, dass die Arbeit an einer Live-Scheibe heute kaum noch honoriert wird.

Text: Dorian Gorr | Fotos: AFM

Schmier, du sprichst stets von Qualität, wenn es um euer Live-Album geht. Wieviel wird an solchen Aufnahmen nachgebessert, damit am Ende etwas herauskommt, mit dem ihr als Band zufrieden seid?

Am besten sollte natürlich so gut wie gar nicht an den Aufnahmen herumgeschraubt werden, aber das ist nun einmal utopisch. Der erste Schritt zu einer qualitativen Live-Aufnahme ist die Auswahl der Show. Man nimmt meist Stücke während mehrerer verschiedener Shows auf. Ein ganzes Set auf eine Live-CD zu bannen, ist eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit, sofern man am Ende nicht viele Spielfehler hören will. Bands, die das machen und behaupten, da sei nichts mehr dran ausgebessert worden, die lügen. Der entscheidende Schritt ist letztlich der Mix. Uns war natürlich wichtig, dass auch die Live-Aufnahme gut knallt. Dafür mussten bei uns einige Nuancen verändert werden, damit hier und da die Gitarre noch etwas fetter klingt.

Wie wichtig ist es dir, dass man bei einem Live-Album auch das Publikum hört?

Es ist schon wichtig, aber nicht so wichtig, wie viele Leute behaupten. Wenn ich ein Live-Album in meinen Player schmeiße, dann will ich die beschissene Band hören, nicht das beschissene Publikum. Dass man das Publikum nicht hören kann, ist immer so eine Kritik an einem Live-Album, die ich nicht nachvollziehen kann. Zumal es ohnehin getrickst ist, wenn das Publikum durch die laute PA-Wand noch hörbar ist. Der Beweis: Die PA beschallt ja auch die Mikrofone, die in der Nähe des Publikums aufgebaut werden. Somit wird auch die Band lauter, wenn man das Publikum einfach lauter drehen würde. Leider glauben viele Leute diesen Schwachsinn, aber bei uns wird es das nicht geben.

Wenn ein Auftritt am Stück nicht in Frage kommt, welche Auftritte hören wir dann auf „Curse Of The Antichrist“?

Wir haben die Auftritte aus Tokyo und vom Wacken Open Air genommen. Das waren die beiden besten Shows aus einer ganzen Reihe von Aufnahmen. Wir hatten noch viele andere, aber entweder entsprachen die Aufnahmen nicht unseren qualitativen Standards oder sie waren aus irgendwelchen Gründen kaputt. So viele Shows konnten wir auch nicht mitschneiden, immerhin kostet einen so etwas pro Tag einen Tausender. Für Iron Maiden mag das kein Problem sein, für uns schon.

Warum eine Show aus Tokyo? Sind Destruction derartig groß in Japan?

Wir sind dort nicht so groß wie Judas Priest, aber wir haben durchaus unsere Fans und spielen durchschnittlich vor rund 800 Zuschauern. Für Japan spricht auch immer, dass dort alles reibungslos funktioniert und das Equipment super ist. Dort gibt es unglaublich viele richtig gute Techniker. Bei einer Show in den USA wäre das Publikum natürlich größer und aktiver gewesen, aber dort bereiten einen nicht nur die Techniker oft Probleme, es wird einem auch alles geklaut, was nicht niet- und nagelfest ist.

Warst du bei den Aufnahmen nervöser als sonst, weil du wusstest, dass der ganze Auftritt mitgeschnitten wird?

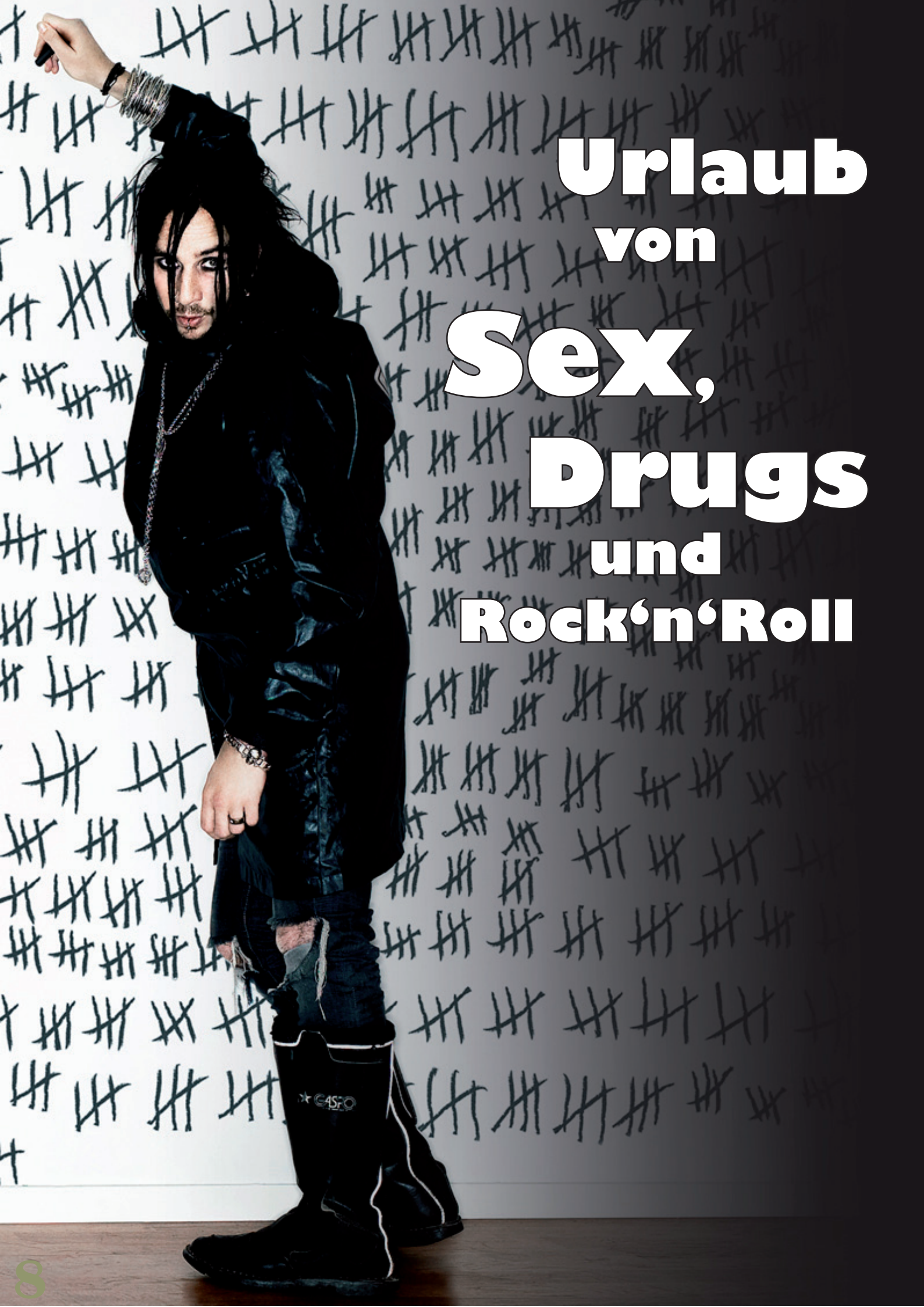
Es nervt schon ein wenig. Sobald man daran denkt, verspielt man sich oder vergisst den Text. Beim Wacken Open Air war die Lage aber sowieso etwas anders, weil das der größte Auftritt war, den wir je gespielt haben. So etwas möchte man natürlich festhalten. Sollte ich einmal Kinder haben, möchte ich ihnen das zeigen und sagen können: „Seht mal, damals war Papa noch Rockstar!“. Ich ärgere mich bis heute darüber, dass wir in den Achtzigern kaum Fotos gemacht haben oder mal mit einer Hobbykamera mitgefilmt haben. Viele unserer Kollegen haben das mit ihren Bands damals gemacht und wir haben die meist dafür ausgelacht. Heute sind wir schlauer und hätten gerne mehr Erinnerungsstücke an die guten Achtziger.

Ihr habt euch im Gegensatz zu den meisten eurer Kollegen viel Zeit gelassen mit diesem Live-Album...

...und trotzdem schreibt die ganze Presse in ihren Reviews so Sachen wie: „Wer braucht denn eine weitere Destruction-Live-Scheibe?“ Abgesehen von einem Japan-Release, der nirgendwo erhältlich ist, ist unsere letzte richtige Live-Scheibe 20 Jahre her. Die Leute haben gar keine Ahnung, wieviel Zeit in so einer Scheibe steckt, die nicht irgendwo als Bonus-Mist mitgeliefert wird. Da stecken unzählige Tage voll mit filigranen Mix-Sessions und Equalizer-Korrektur hinter. Am Ende unterscheidet sich der Aufwand nur unwesentlich von dem, den man mit einem richtigen Album hat. Ich wünsche mir, die Leute würden das beherzigen und honoriert.

www.destruction.de





Urlaub von Sex, Drugs und Rock‘n‘Roll

Sie sind Skandinaviens große Rockstars, Schwedens Antwort auf Guns N‘ Roses und Mötley Crüe, ein rockig-rotziges Chartswunder. In ihrer Heimat haben die **BACKYARD BABIES** längst Starstatus - einen Freifahrtsschein, den sie sich erarbeitet haben, indem sie stets nur auf ihr Bauchgefühl achteten, alles auf eine Karte setzten und sich selbst und ihrem an die Straße gebundenen Lebensstil treu blieben. 20 Jahre später mag Dregen, Gitarrist und Sprachrohr der Band, zwar behaupten, dass die vier Jungs erwachsener geworden sind, ruhiger geht es dennoch nicht zu.



Text: Dorian Gorr | Fotos: Backyard Babies

Erst einmal heißt es aufatmen: Die missverständlich formulierte Pressemitteilung, dass die Backyard Babies vorerst auf Eis liegen würden, entpuppt sich als Übersetzungsfehler, wie Dregen binnen weniger Sekunden klar stellt, als er hört, dass ein Journalist aus Deutschland am Telefon ist.

„Scheinbar kam das in der deutschen Pressemitteilung nicht so herüber, wie es gedacht war. Viele deutsche Journalisten riefen mich an, um nachzufragen, warum wir die Band auf Eis legen würden“, berichtet Dregen und fügt mit einem heiseren Lachen hinterher: „Ich werte es aber einmal als positives Zeichen, dass so viel Wirbel darum gemacht wird und die Leute einem bekunden, dass sie es wirklich schade finden würden, wenn es uns nicht mehr geben würde.“

Puh. Noch einmal Glück gehabt. Denn nach dem selbstbetitelten Album im Jahre 2008 wäre es mehr als schade gewesen, wenn Schwedens größte Rockband nicht noch einmal versuchen würde, nachzulegen. Der eigentliche Plan der Backyard Babies ist gar nicht so spektakulär: Die Band wird Urlaub machen. Mindestens sechs Monate, gegebenenfalls sogar ein Jahr werden sich die vier Musiker eine, wie Dregen betont, „wohlverdiente Pause“ gönnen.

„Wir sind seit einer Ewigkeit unterwegs. Während der vergangenen vier Alben haben wir nichts anderes gemacht, als ins Studio zu gehen, aufzunehmen, direkt durch die ganze Welt zu touren, unterwegs Songs zu schreiben, um anschließend wieder ins Studio zu gehen, um den Kreislauf erneut zu starten.“

Das Motörhead-Tempo

Grund dafür, dass die Band nun auch einmal eine Auszeit von dem Leben auf der Straße benötigt, sei vor allem die Tatsache, dass mehrere Bandmitglieder mittlerweile verheiratet seien und teilweise sogar schon Kinder haben.

„Ich muss gestehen, dass ich wirklich nicht der Typ bin, der Urlaub braucht. Ich stehe auf das Motörhead-Tempo und bin gerne durchgehend auf Tour. Aber Nicke, unser Sänger, hat das Touren derzeit satt. Er hat mittlerweile eine kleine Tochter und möchte natürlich auch Zeit mit ihr verbringen. Die Backyard Babies sind ein Team und in einem solchen Team müssen die Mitglieder aufeinander achten und Rücksicht nehmen. Deswegen legen wir diese Pause ein, füllen die kreativen Akkus wieder auf, um dann mit Vollgas durchzustarten“, erklärt Dregen die Entscheidung der Band.

Anschließend soll ein weiteres Album der Backyard Babies entstehen, denn Dregen hat das Gefühl, dass die Band noch lange nicht ihren großen Klassiker geschrieben hat.

„Meiner Meinung nach befinden wir uns erst auf der Mitte unserer Karriere, wir reden trotz 20-jährigem Jubiläum noch lange nicht vom Ende. Wir wollen die Backyard Babies aufs nächste Level hieven und sind uns alle sicher, dass da noch einiges geht. Das nächste Album wird definitiv das wichtigste in unserer Karriere“, schallt es selbstbewusst aus dem Hörer.

Bis es soweit ist, gibt es jedoch mit dem Jubiläumspaket reichlich Material, um die Wartezeit zu überbrücken. „Them XX“ heißt das Boxset, das eine Best-Of-Scheibe, zwei CDs voll mit Raritäten, eine Dokumentation über die Band sowie ein 120-seitiges Fotobuch beinhaltet. Der Rundumschlag zum zwanzigsten Geburtstag quasi.

Dass die Band eine so lange Zeit überlebt hat, ist selbst für Dregen ein Wunder, vor allem, wenn man den Lebensstil der Mitglieder im Hinterkopf behält. Ein Kapitel, das er allerdings mittlerweile differenzierter betrachtet.

„Nicht, dass wir uns falsch verstehen: Ich bereue nichts. Wir haben eigentlich alles erlebt, was man in diesem Business an Sex, Drugs und Rock‘n‘Roll erleben kann. Aber irgendwann langweilt es einen. Als wir die Band gründeten, waren wir 15 und träumten vom großen Leben als Rockstars. Wir standen immer nahe am Abgrund und eigentlich ging es in den Anfangstagen nur darum, möglichst viele Partys zu feiern und viel zu trinken. Aber seit rund acht Jahren haben wir den Fokus zunehmend verschoben. Klar, hier und da schmeißen wir nach wie vor gerne eine nette Party, aber unser Hauptaugenmerk ist nun die Musik“, klingt es ungewohnt streng von dem Rock‘n‘Roller.

Die heutige Glorifizierung seitens Bands wie Mötley Crüe findet er hingegen eher peinlich.

„Wenn ich mir „The Dirt“ durchlese, dann bezweifel ich, dass sich das alles so zugetragen hat. Es ist amerikanisiert, glorifiziert, soll provozieren und schocken, aber deswegen wurde es auch total übertrieben“, ist sich der Rocker mit der schwarzen Strähnenfrisur sicher. „Ich glaube nicht, dass die Band wirklich so wild war, wie sie immer behaupten. Wenn Nikki Sixx und Tommy Lee uns in unseren Anfangstagen getroffen hätten, ich wette, sie hätten sich vor uns gefürchtet.“

www.backyardbabies.net



Die Rückkehr des New Metals?

Matt McDonough ist Schlagzeuger bei der berühmten New-Metal-Combo **MUDVAYNE** und schwärmt nicht nur begeistert von dem neuen Coverartwork, sondern auch vom Rio Grande und blickt optimistisch in eine Zukunft, in der sein Metal-Genre hoffentlich wieder eine große Rolle spielen wird.

Text: Jenny Bombeck | Foto: Mudvayne

Mudvayne gehörten während des großen Genre-Booms zur New-Metal-Speerspitze und melden sich mit ihrem selbstbetiteltem, neuen Studiowerk bereits ein Jahr nach ihrem Vorgängeralbum „The New Game“ zurück.

Anscheinend hatten die Herren um Sänger Chad Gray noch genügend Songs im Hinterstübchen, die ans Tageslicht wollten. „Mudvayne“ ist Album Numero fünf und daher drängt sich die Frage auf, warum gerade dieses Machwerk den eigenen Bandnamen als Titel verdient hat. Schlagzeuger Matt findet dafür eine Antwort, die wie aus einem Maschinengewehr heraus geschnellt kommt.

„Wir haben einfach den coolsten Bandnamen auf diesem Planeten“, lacht der gut gelaunte Musiker herzlich in die Hörmuschel. Nach diesem kleinen Lachanfall findet Matt aber noch eine weitere Erklärung für die Wahl des Titels, die ein wenig reifer klingt, aber gleichzeitig nicht weniger plakativ.

„Unser neues Album vereint unseren vergangenen Stil mit dem gegenwärtigen. Schon allein dies ist eine spannende Sache. Mit jedem Album, das wir veröffentlicht haben, sind wir als Schreiber gewachsen und auch die Beziehungen innerhalb der Band haben sich verändert. So hatten wir bei den aktuellen Aufnahmen das Gefühl, dass wir besonders konzentriert gearbeitet haben. Wir hatten eine komplett andere Wahrnehmung. Dieses Album repräsentiert die Band in einem besonderen Glanz und daher hat es diesen Titel verdient.“

Dass die Amis ihren Fokus komplett auf die Arbeiten am Album legen konnten, liegt unter anderem daran, dass sich die Band in die Isolation zurückzog. Dieses Mal wählten Mudvayne den Rio Grande als Ort des Geschehens aus. Anscheinend war dieser Flecken Erde die richtige Entscheidung, denn Matt gerät sofort ins Schwärmen und füllt die Hälfte der Interviewzeit mit einer expliziten Beschreibung der Gegend, die laut seiner Aussage auch einen Einfluss auf das Songwriting hatte. Hier folgt die stark gekürzte Version:

„Der Rio Grande ist einfach eine schöne Landschaft, die sehr wüstenähnlich ist, mit viel Sand und offenem Gelände. Zeitgleich gibt es aber auch die grüne Seite und dieser Kontrast macht den Ort zu einem Erlebnis. Wir haben uns dort einige Monate lang aufgehalten und konnten einen interessanten Eindruck von den Einwohnern erhaschen.“

Cover a la Beatles

Neben dem ungewöhnlichen Aufnahmeort haben sich Mudvayne auch etwas besonderes für das Coverartwork ausgedacht: Paul Booth, ein berühmter Tattoo-Künstler, hat ein Schwarzlichtcover extra für die Band entworfen. Chad und Matt haben selber eigene Tattoos auf ihrem Körper, die aus der Nadel von Herrn Booth stammen.

„Der besondere Clou an dem Artwork ist, dass es an ein berühmtes Beatles-Album erinnert, wenn kein Licht darauf fällt, denn dann ist es komplett weiß“, verrät Matt.

Auch wenn Mudvayne locker zur Top-Five der New-Metal-Bands gehören, so merken auch die Jungs, dass sich die Zustände im Musikbusiness verschärfen. Die glorreichen Zeiten des New Metals scheinen ad acta gelegt zu sein. Einstigen Größen fehlt heutzutage das Geld, um in Deutschland auf Tour gehen zu können. So ergeht es auch Matt und seinen Kollegen momentan. Aber der Drummer gibt die Hoffnung nicht auf und ist sich sicher, dass die goldenen Zeiten wiederkommen.

„Musik ist im stetigen Wandel und mit der Zeit wollen die Leute einfach andere Musik hören oder auch machen, aber verschiedene Musikstile werden sich immer wiederholen und wiederkehren“, prophezeit Matt.

www.mudvayne.com

„Musik ist im stetigen Wandel und mit der Zeit wollen die Leute einfach andere Musik hören oder auch machen!“

Matt McDonough, Schlagzeuger bei Mudvayne, ist sich sicher, dass die goldenen Zeiten des New Metals wiederkehren.

DYING

MIT VEREINTEN KRÄFTEN

Gerade erst eine Deutschlandtour beendet, da steht auch schon der nächste Besuch an: **DYING FETUS** kommen im April erneut in die Bundesrepublik, um ihr aktuelles Album „Descend Into Depravity“ zu promoten. Bandchef John Gallagher freut sich zwischendurch aber auch mal auf sein eigenes Bett.

Interview: David Dankert | Foto: Relapse Records

John, „Descemd Into Depravity“ ist euer sechstes Album, werdet ihr nicht müde immer mehr oder weniger dasselbe zu machen?

Dasselbe? Nein, also wir haben zwar immer unsere Trademarks, unseren Sound, unseren Style, aber ein Album wird niemals wie ein vorheriges Album von Dying Fetus klingen.

Verglichen mit euren vorherigen Alben, habt ihr eurem Sound einen ordentlichen Hardcore-Einschlag verpasst. Versucht ihr einfach neue Elemente mit einzubringen, um mehr Abwechslung zu schaffen oder hört ihr momentan verstärkt Hardcore und lasst euch davon beeinflussen?

Wir tendieren eher dazu, alle möglichen extremen Genres zu vermischen und zu vereinen. Wir haben zwar alle recht unterschiedliche Geschmäcker, unser Ziel ist es jedoch, Brutalität, Groove und unser technisches Können in der Musik zu vereinen.

Ihr habt neulich eine riesige Tour in den Staaten absolviert, um euer neues Album zu promoten. Wie sind eure Eindrücke von der Tour gewesen?

„The Planetary Depravity“-Tour war einfach top. Sowohl



FETUS

Fans als auch die anderen Bands, wie Vital Remains und Beneath The Massacre, haben uns wirklich toll supportet, vor allem das neue Material wurde gut von den Fans aufgenommen, was uns natürlich sehr freute.

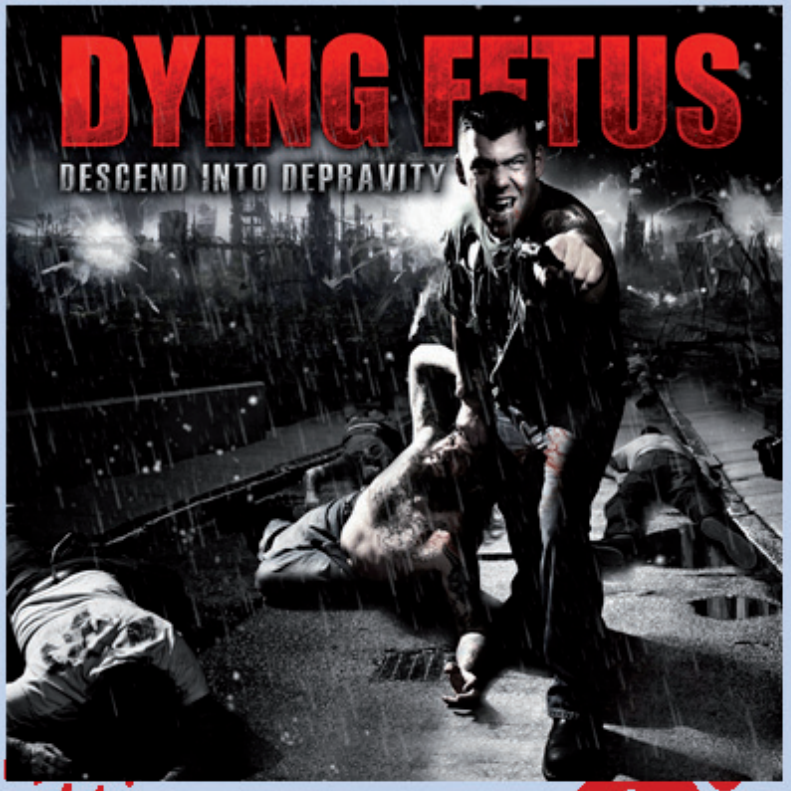
Seid ihr eigentlich immer noch aufgeregt, wenn eine große Tour startet oder ist es mehr „business as usual“?

Ich denke es ist ein bisschen von beidem. Es macht schon schlapp und müde, immer und immer wieder für so lange Zeit auf Tour zu sein, aber andererseits ist es das, was wir immer wollten und lieben. Trotzdem freuen wir uns natürlich, wenn die Arbeit getan ist und wir zurück zu unseren eigenen Betten, Freunden und Familien können.

Ihr habt schon letzten Herbst Europa und auch Deutschland zusammen mit Cannibal Corpse und Obscura betourt. Trotzdem kommt ihr demnächst erneut nach Deutschland oder?

Ja, die Tour mit Cannibal Corpse war wie immer großartig. Vor allem der Geburtstag von Alex Webster war ein kleines Highlight. Jetzt headlinen wir am 9. April die „Thrash And Burn“-Tour zusammen mit Origin, Beneath The Massacre, Revocation und Man Must Die.

www.dyingfetus.com



„Ein neues Album wird niemals wie ein vorheriges Album von Dying Fetus klingen!“

John glaubt, dass Dying Fetus sich stetig weiterentwickeln

KILLER-ALBUM

MANEGARM
Nattväsen

9 Songs (xx:xx) / erschienen am x.x.
(Regain|Soulfood)



Ein akuter Rückfall: Nachdem vor nicht allzu langer Zeit eine trendige Viking-Band nach der nächsten versuchte, Gehör zu finden und in der Liga der Großen mitzuspielen, schwor ich irgendwann diesem Genre in weiten Teilen ab. Neuveröffentlichungen wurden mit gebotener Vorsicht angetestet und in so gut wie jedem Fall tat man das Richtige, wenn man die Platte nach nur kurzer Zeit wieder aus dem Player schmiss. Doch Manegarm schaffen etwas, das eine gefühlte Ewigkeit fast jedem Genrekollegen verwehrt blieb: Sie begeistern.

Keine Frage, die Schweden sind keine Neulinge. „Nattväsen“ ist das sechste Album und doch speicherte ich die Band stets als eine Wikingertruppe ab, die nicht ganz zu unrecht in der zweiten Reihe steht. Mit ihrem neuen Album ändern die Schweden dieses Bild jedoch in eine für sie sehr viel positivere Richtung. Was mich an diesem Album begeistert, das ist die unglaubliche Vielseitigkeit. „Nattsjäl Drömsjäl“ fängt mit bebenden Double-Bass-Trommeln an, steigert sich im Refrain jedoch in eine tanzbare Partyhymne, die dankenswerterweise fernab von jedem Klischee-Humppa-Geholper bleibt. Der Kontrast aus den keifenden Vocals und den mehrstimmigen Chören, die meist in den Refrains eingesetzt werden, sorgt ebenfall dafür, dass den Songs immer wieder eine neue Stimmungslage eingebläut wird.



Das weitere Repertoire auf „Nattväsen“ durchzieht eigentlich jedes Songformat, das guter Viking Metal zu kennen hat: Mid-Tempo-Stapfer, die mit Akustik-Einlage starten, epische und doch in den Riffs des klassischen Heavy Metals verwurzelte Hochgeschwindigkeits-Granaten sowie Black-Metal-Vierminüter. Das stärkste Zugpferd, das das Album zu bieten hat, ist der neunminütige Titeltrack, der sich problemlos mit der Epik Moonsorrows messen kann, durch seine Chöre und den faszinierenden Refrain Ohrwurmcharakter hat und alle Facetten dieses überzeugenden Albums in einem Song vereint. Abzüge gibt es lediglich für den ein oder anderen die Spielzeit unnötig aufblähenden Durchschnitts-Song und das okkulte Intermezzo „Hraesvelg“.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AUF EINEM BLICK

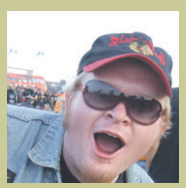
MANEGARM
LINE-UP Erik Grawsiö (Vocals, Drums), Markus Andé (Guitar), Jonas „Rune“ Almquist (Guitar), Pierre Wilhelmsson (Bass), Janne Liljeqvist (Violin, Flute, Cello)
GEGRÜNDET 1995
GENRE Viking Metal
HERKUNFT Schweden
DISKOGRAPHIE Nordstjärnans Tidsalder (1998), Havets Vargar (2000), Dödsfärd (2003), Vredens Tid (2005), Vargstenen (2007), Nattväsen (2009)
INTERNET
www.myspace.com/thedevilsblood

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Kombination aus Viking Metal und kraftvollen Clean-Vocals und traditionellem schwedischen Folk ist nicht neu und kann mich nur für eine kurze Zeitspanne begeistern. Von der großen Meute an Folk-Bands heben sie sich mit diesem guten Album trotzdem ab.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Die neue Scheibe der Folk-Metal- Institution hält das Niveau der authentischen Nordmannen. Mit einem hymnischen Mitgröler zum Anfang, Spaß machenden Folkrockern wie eh und akustischen Zwischensamples wie je. Unterwegs geht kein Manegarm-Fan verloren. Neulinge sollten aber eher mit einem Vorgänger anfangen.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Doom Metal



SWALLOW THE SUN
Unborn Again

10 Songs (43:01) / erschienen am 25.9. (Spinefarm)

Für alle die schon voller Vorfreude in den nächsten Plattenladen rennen wollen, um sich Swallow The Suns „New Moon“ zu kaufen, in dem Glauben daran, dass es sich hierbei um eine Vertonung des Schnulzen-Vampir-Films handelt: Nein, „New Moon“ hat nix mit homoerotischen Vampiren zu tun. Stattdessen präsentieren Spinefarms Finnen mittlerweile Album Nummer vier innerhalb von nur sechs Jahren. Diese Stückzahl an produzierten Alben allein ist jedoch nicht nur bemerkenswert, weitaus bedeutungsvoller ist die Tatsache, dass die Musik im Vergleich zu den Vorgängern nicht abfällt. Zwar erfindet sich auf „New Moon“ der Sechser keineswegs neu, dennoch kann das Album durchgehend in gewohnter Sun’schen Manier überzeugen. Sowohl Sound, Songs als auch die gesamte Stimmung und Atmosphäre harmonieren wie auch schon auf den älteren Alben der Band. Gerade die epischeren Stücke wie der Rausschmeisser „Weight Of Dead“ wissen durch das abwechslungsreiche Songwriting zu gefallen und sollten jeden Swallow-The-Sun-Fan durchweg zufrieden stimmen. Kritik bietet jedoch die Stagnation, welche zwar auf einem hohen Niveau stattfindet, allerdings dürften sich Nicht-Swallow-The-Sun-Fans von diesem Album fernhalten. „New Moon“ ist ein durchaus gutes, aber auch keineswegs euphorisch-berauschendes Stück Musik, bei dem jedoch melodische Death-Doom-Fans ein Ohr riskieren sollten.

7 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Uargh... mussten die das Album so nennen, wie diesen neuen Twilight-Film? Naja, die mittelmäßige Punktzahl hat „New Moon“ natürlich nicht deshalb von mir bekommen, sondern weil die Musik einfach an keiner Stelle überrascht. Es ist genau der gleiche prototypische Doom Metal wie immer.

6 / 10 (Robin Meyer)



Vom Sockel gehauen hat mich dieses Album nicht. Schwermütiger Death Doom ohne viel Abwechslung reicht einfach nicht aus. Zum Glück gibt es den ein oder anderen Hingucker in Form von „Sleepless Swans“ oder dem Titeltrack „New Moon“. Mehr von dieser Sorte und ich hätte einen Punkt mehr gegeben.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal



HOLYHELL
HolyHell

13 Songs (70:47) / erschienen am xx.xx. (Magic Circle Music)

Da die geschätzten Herren von Manowar momentan an eigener Front nicht allzu viel Neues zu vermelden haben, hat Joey DeMaio an so manch anderer Stelle seine Finger im Spiel, so zum Beispiel bei der US-amerikanischen Gothic-Formation HolyHell. Das stinkt geradezu nach Vorschuss-Lorbeeren. Und tatsächlich: Über fehlende Promotion dürfte sich die Band nicht beklagen. Aber so ganz unberechtigt ist das Ganze nicht. Das beweist das Quintett mit dem Debüt „HolyHell“. Frontdame Maria Breon und ihre Jungs vereinen auf ihrem Album die Tugenden des Genres und bieten auf einer Länge von über 70 Minuten ein unterhaltsames Repertoire aus eingängigen Melodien, packenden Riffs, ausladenden Arrangements und größtenteils überzeugendem Gesang, der seine klassischen Wurzeln nur stellenweise durchklingen lässt. Besonders die erste Hälfte der LP weiß zu gefallen, der Opener „Wings Of Light“ ist ein mächtiger Ohrwurm, der keine Fragen offen lässt. Überzeugend geht es noch eine Weile weiter, doch irgendwann geht den Amerikanern die kreative Luft aus, was sich zwar weder auf Power noch auf Spielfreude auswirkt, doch fesseln die Melodiebögen schlichtweg nicht mehr so sehr, auch wenn sich im zweiten Teil der Platte Material von der Single, die 2007 erschien, befindet. Trotzdem sind HolyHell eine nette Alternative zu gestandenen Genregrößen und mit DeMaio im Rücken dürfte eh noch einiges zu erwarten sein.

7 / 10 (Miriam Görge)

REDAKTIONSSTIMMEN



Meine Güte hat die Welt lange auf dieses Album warten müssen. Immer wieder wurde die Scheibe der Manowar-Schützlinge verschoben, jetzt ist sie da und entpuppt sich als genau so unspektakulär wie schon anhand zahlreicher Live-Auftritte vermutet. Nicht schlecht, aber öde.

6 / 10 (Dorian Gorr)



Dieses Album hat Überraschungspotenzial. Während des ersten Tracks war ich noch skeptisch eingestellt, aber bereits nach „Prophecy“ musste ich meine Meinung revidieren. Holy Hell haben Power hinter den Kiemen und Frontfrau Maria Breon hat ein angenehmes Stimmchen. Die Mischung aus Metal, Hard Rock und Gothic überzeugt.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

AOSOTH
Ashes Of Angels
10 Songs (45:27) / erschienen am 27.11.
(Agonia|Twilight)

Ein weiteres Mal sieht sich bestätigt, dass die französische Szene derzeit zu den Sektoren gehört, die vor allem für den Bereich Black Metal die interessantesten Releases veröffentlicht. Aosoth, ein Zwei-Mann-Projekt, das sich wahrhaft finsteren Klängen verschrieben hat, zieht spielend alle Register, um ein Black-Metal-Album zu schaffen, das den größten Teil der hiesigen Szene in den Schatten stellt. Mit rasanten Blastbeats, ekelhaft verzerrten Gitarren und abgefucktem Geschrei startet „Songs Without Lungs“ ohne jede Form von Vorwarnung, präsentiert aber nach kurzer Zeit ein weiteres Trademark der Band: Immer wieder finden sich auf dem Album gekonnte, fließende Übergänge in stapfende Parts, die zum Bangen anregen, dabei aber nie peinlich oder zu künstlich wirken, sondern sich perfekt eingliedern. Einziger Minuspunkt: Auf zehn Songs ausgeweitet wiederholt sich Aosoths Konzept zu stark.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Gothic Metal

ELIS
Cathatsis
11 Songs (48:52) / erschienen am 27.11.
(Napalm)

Da ist es also, das erste Elis-Album nach dem tragischen Tod von Sängerin Sabine Dünser. Die würde es sicher freuen zu hören, dass ihre Kollegen nicht aufgegeben haben und mit „Catharsis“ auf einem Weg weitergehen, den die Band einst gemeinsam einschlug. Mit Sandra Schleret (Dreams Of Sanity) haben Elis eine würdige Nachfolgerin am Mikro gefunden, die sich voll und ganz einbringt und nie versucht wie Sabine zu klingen. Überhaupt hat sich der Sound ein wenig verändert, die Kompositionen kommen etwas düsterer und stellenweise härter daher, was den Liechtensteinern aber gut zu Gesicht steht. Nach wie vor legt man Wert auf nachvollziehbare und eingängige Melodien, was größtenteils auch gelingt. Eine kleine Perle wie „Show Me The Way“ vom Vorgängeralbum finde ich auf „Catharsis“ jedoch leider nicht. Trotzdem wagt die Band den Neustart mit einem gelungenen Album.

7 / 10 (Miriam Görge)

Avantgarde Black Metal

DAS KAMMERSPIEL
Wege
6 Songs (39:39) / erschienen am 9.12.
(Lost Souls Graveyard)



Wer den Grabnebelfürsten hinterhertrauert, bekommt hier eventuell einen interessanten Kandidaten empfohlen: Dirk Rehfuß, Sänger der Grabnebelfürsten, hat mittlerweile sein eigenes Label auf die Beine gestellt und fröhnt auf „Wege“ dem Solo-Musiker-Dasein. Wie schon bei den Grabnebelfürsten scheint es Rehfuß dabei egal zu sein, welches Genre man seiner Mucke gibt. Die Grundfesten der Songs, die sich guten Gewissens als Black Metal bezeichnen lassen, werden in regelmäßigen Abständen erschüttert, wenn beispielsweise Jazz-Gedudel oder Ambient-Passagen und cleane Vocals erklingen. Vereinzelt lässt die Gesangsleistung dabei zu wünschen übrig, auch wenn die schiefen Passagen während „Sekundenschlaf“ fast schon Charakter haben. Ein weiteres, scheinbar weitgehend gewolltes Manko ist der Sound, der wenig druckvoll, sondern hier und da recht kratzig ist. Charme mag diese Form der Produktion mit Sicherheit haben, an manchen Stellen hat der gute Dirk es jedoch übertrieben.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

DISAMONIA MUNDI
The Isolation Game
13 Songs (49:06) / erschienen am 9.12.
(Coroner|Twilight)



Ettore Rigotti, der sich für das vierte Album von Disarmonia Mundi fast alleine verantwortlich zeigt, hat prominente Unterstützung erhalten: Beim Gesang wurde er von Claudio Ravinale und Björn „Speed“ Strid, seinerseits Sänger von Soilwork, unterstützt. Ohrwurmpotenzial und eine gute Produktion kristallisieren sich hier nach wenigen Songs heraus, trotzdem lässt die Lust nach mehrmaligem Hören recht schnell nach. Anspieltipps sind Songs wie „Building An Empire Of Dust“, „Blacklight Rush“ oder „Digging The Grave Of Silence“. Durch den Einfluss von Björn „Speed“ Strid bewegen sich Disarmonia Mundi als seine Art Soilwork-Kopie durch den musikalischen Raum. Sich selbst sehen die Musiker allerdings als In-Flames-Kopie, was in erster Linie gar nicht schlecht ist, es wird der Melodic Death zwar nicht neu erfunden, aber immerhin „verkauft“. Ganz klar und abschließend zu sagen ist: Mag man In Flames oder Soilwork, kann man mit dem Kauf von Disarmonia Mundi gar nichts verkehrt machen. 8

x / 10 (Tim Hoffmann)

Deutschrock

ESCHENBACH
Eschenbach
14 Songs (47:47) / erschienen am 13.11. (3R Records)



So spalten sich die Geister auf ein Neues. Als wenn es eine neue Onkelz-Platte wäre, so lässt sich das auch von Mastermind Stephan Weidner produzierte Werk der Jungs von Eschenbach hören. Deutschsprachiger Rock mit Melancholie, Sozialhass und anklagenden Texten gegen das System. Die Stimme dreckig und rotzig, mit Mitgrölpotenzial und die Massen mobilisierendem Groove. „Bist Du Deutschland?“ versucht relevant und klugbeschissen wichtige Themen, die die Menschheit berühren auf den Tisch zu legen; wie die Onkelz es ja auch schon immer sehr gut konnten. Aber alles in allem versucht das jeder Song und wirklich berühren tut hier nichts, es wirkt eher lächerlich. Ein paar nette Riffs und das Bewusstsein, dass es auch noch ganz gute Bands gibt, die es immer noch auf deutsch versuchen. „Russisch Roulette“ erinnert seltsamerweise sehr an deutschen Hip Hop: Was hier zusammenkommt, ist insgesamt allenfalls ein besseres Aggro Berlin. Von mir gibt’s leider nur einen feuchten Händedruck in Form von 3 Punkten für gute Produktion und Beherrschen der Spielgeräte. Den Rest zieh ich genauso ab, wie mir das Hörvergnügen Lebenszeit abgezogen hat.

3 / 10 (Elvis Dolff)

Stoner Rock

FREEDOM HAWK
Freedom Hawk

7 Songs (33:49) / erschienen am 30.11.
(MeteorCity|PHD)

Freedom Hawk haben nicht nur einen coolen Bandnamen, nein, sie haben auch einen sehr eigenständigen Klang. Der Sänger klingt zwar wie Ozzy Osbourne und die restliche Musik wie von Kyuss, gemeinsam ist das aber eine wirklich abgefahrene Mischung. Zwar geht das Album „nur“ 34 Minuten, doch dafür finden sich hier keine herzlosen Lückenfüller. Stattdessen spürt man förmlich, wieviel Power und Energie die Band in ihre sieben Tracks gesteckt hat. Mit Erfolg: Das Resultat kann sich wirklich sehen lassen. Jeder Song hat auf seine eigene Art Charme, die Stimme klingt abwesend und psychedelisch, so dass die Riffs eindeutig im Vordergrund stehen und sich enorm locker, fast schon wüstenmäßig durch das Album grooven.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

Hard Rock

JSS
One Night In Madrid

22 Songs (91:43) / erschienen am 4.12.
(Frontiers)



Hinter dem Kürzel versteckt sich der Rock-Musiker Jeff Scott Soto, der seinen Auftritt in Madrid hat aufnehmen lassen. Das Positive gleich vorweg: Hier hat man die Live-Atmosphäre komplett einfangen und auf CD brennen können. Hier wurde nichts glatt poliert, so dass alles sehr authentisch beim Hörer ankommt. Man hört das Publikum im Hintergrund mitsingen und Jeffs Stimme harmoniert wunderbar mit den Gitarren. Ein wenig seltsam ist es, das Konzert mit einem kurzem Medley der größten JSS-Hits zu beginnen. Aber das ist wohl Geschmackssache. Ansonsten sind die restlichen Tracks feine, spaßbereitende Rocknummern, die durch die Konzertatmosphäre noch zusätzlich an Mitwippcharakter gewinnen. „Soul Divine“, „Eyes Of Love“ und „Drowning“ sind machen Spaß, allerdings ergibt sich dennoch folgendes Problem: Trotz der großen Authentizität ist „One Night In Madrid“ ein kurzfristiger Spaß, der wohl nur wahren Fans des Musikers ans Herz zu legen ist.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

New Metal

IMPLANT FOR DENIAL
Otheroot

9 Songs (49:05) / erschienen am 27.11. (Firefield|EMG)

Nu Metal ist nicht tot, eindrucksvoll lässt sich diese Aussage mit diesem Album unterstreichen. Frische Ideen gepaart mit altbewährten Stilelementen und dazu ein fett produzierter Sound. Mit Anleihen an die frühen Korn-Alben bringen die Italiener ihren ganz eigenen Stil herüber, dominiert von satten Riffs in Kombination mit zwei Sängern, die sich hervorragend ergänzen und ihren Frust von der Seele shouten, singen und auch rappen. Das Ganze kann man sich auf italienisch oder auch auf englisch anhören, denn es gibt das Album komplett in beiden Sprachen. In meinen Augen gehen die Jungs in ihrer Muttersprache aber deutlich besser ab. Am Ende überrascht dann noch eine Sängerin und die Verwendung eines Saxophons in dem einzigen langsamen Song auf der Platte, doch auch dieser punktet und passt gut in das Album, das insgesamt ein äußerst gelungenes Debüt darstellt.

8 / 10 (Marcel Reefmann)

Dark Doom Metal

KATATONIA
Night Is The New Day

11 Songs (48:38) / erschienen am 2.11.
(Peaceville)



Wieder einmal wurde ich mit Musik gesegnet, die sich auf einem hohen Niveaulevel bewegt und den Hörer von Sekunde eins an in ihren Bann ziehen kann. „Night Is The New Day“ ist in sich stimmig und perfekt. Katatonia meistern den schweren Spagat zwischen atmosphärischen Parts und Momenten, die brachial sein können, aber trotzdem nie ihre Sanftheit komplett verlieren, mit Bravour. Das Gitarrenspiel steht neben den Vocals im Fokus des Geschehens. Das Saitenensemble ist für die grandiosen Melodiespiele verantwortlich, an die sich der Gesang harmonisch anpasst. Einen weiteren Pluspunkt heimsen die Schweden durch die Komplexität des Albums ein, die aber nie in einem musikalischen Wirrwarr endet. Egal ob es sich um Songs wie „Departer“, „Liberation“ oder „Forsaker“ handelt, jeder Song spielt sich ins Herz und Hirn des Hörers und wird seinen Platz dort auch über einen längeren Zeitraum vehement verteidigen. „Inheritance“ kann auch durch einen Streicherpart entzücken, der dezent in das Songgerüst eingebaut wurde. Hier gibt es neun Punkte mit einer starken Tendenz zur zehn.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

Ambient Post Rock

KAUAN
Aava Tuulen Maa

5 Songs (49:50) / erscheint am 18.11. (Firebox|Bertus)



Kauan aus Russland haben sich nach einem Album der finnischen Band Tenhi benannt. Und das ist nicht die einzige Parallele zu der bekannten Band, die mit ihren atmosphärisch-herbstlichen Klängen die Hörer seit Jahren ins Träumen bringt. Auch Kauan lassen Folk-artige Elemente in ihre überlangen Songs einfließen und schaffen es eine ähnlich verträumte Stimmung zu verbreiten. Hauptsächlich besteht die Band aus zwei festen Mitgliedern, die durch diverse Studiomusiker aufgestockt werden. Die Songs, die in russisch vorgetragen werden, bewegen sich in ruhigen Gefilden und nur selten kommen verzerrte Gitarren zum Vorschein. Das ist aber auch nicht der Anspruch der Band. Die manchmal vor sich hinplätschernde Musik ist eher für die Wintermonate gemacht.

6 / 10 Heiko Lüker)

Progressive Melodic Rock

LEVERAGE
Circus Colossus

10 Songs (48:05) / erschienen am 11.12.
(Spinefarm|Soulfood)

Ich finde es klasse, wenn gegen Ende des Jahres noch eine Scheibe veröffentlicht wird, die es einfach in sich hat. Bei „Circus Colossus“ wurde alles richtig gemacht. Die Songs sind stimmig und abwechslungsreich arrangiert und wunderbar eingängig. Wie auch schon auf den Vorgängern, ist es ein Genuss, Pekka Heinos Gesang zu lauschen und die perfekt in Szene gesetzten Gitarrensoli zu genießen. Generell ist das dritte Album der Finnen etwas düsterer ausgefallen, was durch die orchestralen Elemente noch verstärkt wird. „Wolf And The Moon“ und „Prisoners“ zählen definitiv zu meinen Favoriten in diesem Jahr und zeigen, wie innovativer Melodic Metal anno 2009 klingen sollte. „Don’t Keep Me Waiting“ ist eine recht kurze, aber gute Ballade und „Rider Of Storm“ sowie „Revelation“ sind etwas keyboardlastigere Songs, die mich an Supreme Majesty zu „Danger“-Zeiten erinnern. Die anderen Stücke nehmen dazwischen Platz und runden dieses Werk ab.

9 / 10 (Jonathan Geschwill)

Melodic Rock

LOS ANGELES
Los Angeles

11 Songs (xx:xx) / erschienen am 4.12.
(Frontiers)

Das was man bei Los Angeles schon alleine auf Grund des Namens musikalisch erwartet, bekommt man auch geboten: enorm stimmorientierten, klassisch amerikanischen AOR. Die helle, sehr dominante Stimme von Michele Luppi weist Ähnlichkeiten mit diversen Stimmen der L.A.-Szene auf, wodurch die Musik einen angenehmen Glam-Anstrich bekommt, dies aber nur auf der musikalischen Ebene. Stark fängt das Album mit dem Titeltrack „Nevermore“ an, wird nur leider wieder stark ab dem dritten Song gebremst: zwei balladeske Stücke ziehen das Tempo der Scheibe runter und rauben Kraft. Anspieltipp ist der Titeltrack, mit dem die Band ihr Pulver vorerst verschossen zu haben scheint, denn einen vergleichbar guten Song findet man auf diesem Album nicht mehr. Das Ende des Albums erhält durch zunehmenden Piano-Einsatz unerwartet einen poppigeren Einschlag. Unterm Strich bleibt ein solides, leicht verdauliches Album.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Alternative

LoveHateHero
America Underwater

10 Songs (33:25) / erschienen am 27.11.
(Hellfest|Universal|Ferret)



Alle Sympathien, die sich LoveHateHero mit einem recht gefälligen Opener erspielen, verspielen sie direkt wieder mit ihrer ersten Single. Durchschnittlicher Emo-Rock mit ausgelutscher Instrument-ierung und platten Lyrics. „I‘m trying to forget, but it‘s breaking me instead“ - ja genau so geht’s mir auch. Songs voll mit Phrasen und dem üblichen Ich-kann-nicht-ohne-dich-Gefasel. Überraschende Momente sind so gut wie nicht vorhanden, man muss sich erst bis zum fünften Track („Echoes“) gedulden, der zwar mit den gleichen Worthülsen aufwartet, aber mit gekonnter Instrumentierung überzeugt und definitiv den stärksten Moment des Albums in der Bridge bietet. Musikalisch kann man den Kerlen nichts vorwerfen, nur verkommt diese Musik zunehmend zu schlechtem Poprock.

3 / 10 (Marcel Reefmann)

Gothic Metal

MANDRAGORA SCREAM
Volturna

15 Songs (60:06) / erschienen am 20.11.
(Massacre)

Mandragora Scream sind wirklich zum Schreien und zwar zum schreiend davonlaufen. Wer auf oberflächlichen, plakativen Gothic Metal steht, der ein wenig mit Industrial-Einflüssen aufgepeppt wurde, der kann gerne diese Kost einnehmen. Allen anderen rate ich von der Einnahme ab, da Nebenwirkungen wie Langeweile und Kopfschütteln sehr wahrscheinlich sind. Bereits das Intro „Lui“ stößt durch betont geflüsterte, einfallslose Textzeilen wie „father save me from the grave“ bitter auf. „I‘m Goin‘ Alone“ führt dann zu Sodbrennen, da das Wort „Goin‘“ auf eine komische und fast schon penetrante Weise ausgesprochen wird. Das größte Makel der italienischen Düster-Combo sind die flachen Texte. Es scheint, als ob die Band sich ein paar typische Gothic-Zeilen ausgedacht hat, die während der Songs fast schon in einer Repeatschleife wiederholt werden.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

New Metal

MUDVAYNE
Mudvayne

11 Songs (48:39) / erschienen am 18.12.
(Sony)



Mudvayne wollen ein Zeichen dafür setzen, dass sie musikalisch nun endgültig zu sich gefunden haben. Damit dieser Prozess unübersehbar für die Fangemeinde wird, haben die Amis ihren neuen Silberling einfach mal selbstbetitelt. De facto müssen sich die Mannen für ihren verspäteten Zögling auch nicht schämen. „Mudvayne“ startet mit „Scream With Me“ geradezu sanft. Aber keine Panik, Chad Grays Lungenflügel sind immer noch kraftvoll genug, um dem Song einen gewissen Biss zu verleihen. Generell regiert bei Mudvayne wie gewohnt die Härte, die durch Songs wie „Burn The Bridges“ oder „I Can‘t Wait“ ihr Regime gekonnt zur Schau stellt. Richtig spannend wird es aber erst nachdem Song Numero acht seine Spielzeit verpulvert hat. Ab „Out To Pasture“ scheint die Band ihre experimentelle Seite gefunden zu haben. Die letzten Songs heben sich eindeutig von ihren Vorgängern ab und spielen diese ganz locker in Grund und Boden. Zur Belohnung bleiben diese auch im Gedächtnis des Hörers stecken. Mudvayne haben ein wenig das Tempo gedrosselt und gerade dieser Schritt tut den Songs gut, um sich richtig entfalten zu können. Der gewagte Anstrich ist geglückt und man wünscht sich fast noch mehr Tracks dieser Sorte.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Doom Metal

MY DYING BRIDE
Bring Me Victory

4 Songs (28:10) / erschienen am 11.12.
(Peaceville|Edel)

„Bring Me Victory“ heißt die aktuelle EP der namhaften Doom-Metal-Formation My Dying Bride und bezieht sich damit auf den einzigen, aber dafür sehr gelungenen neuen Song aus eigener Feder dieser Veröffentlichung. Track Nummer zwei ist eine Adaption des englischen Volksliedes „Scarborough Fair“, das schon durch Simon & Garfunkel bekannt wurde. Dabei hält sich die Band mit einer geschmackvollen Nähe an das softe Original und gibt sich somit eher untypisch. In ähnlichem Stil ist auch das Swans-Cover „Failure“ gehalten, welches sehr monoton, aber ebenso intensiv wirkt und gut zum deprimierenden Sound der Briten passt. Zu guter Letzt befindet sich noch ein Live-Mitschnitt von „Vast Choirs“ auf dem Silberling, der für zehn Minuten Oldschool-Feeling sorgt. Die EP ist vor allem dann interessant, wenn man die Band von einer anderen Seite kennenlernen möchte, als Einstieg ist sie weniger zu empfehlen.

7 / 10 (Robin Meyer)

Power Metal

NOSTRADAMEUS
Illusion‘s Parade

9 Songs (46:15) / erscheint am 20.11.
(AFM|Soulfood)

Die böse Zunge könnte behaupten, dass Nostradameus nichts bieten, was es nicht schon an anderer Stelle gibt. Und in diesem Fall hat die andere Stelle sogar einen konkreten Namen: Blind Guardian. Würde man es positiv drehen, könnte man Nostradameus und ihr sechstes Album als Schwedens Antwort auf Deutschlands Metal-Speerspitze bezeichnen. Vor allem Sänger Freddy Persson erinnert mich dermaßen oft an Hansi Kürsch, dass ich mehr als einmal nachschaute, ob der Krefelder nicht doch als Gastvokalist aufgeführt wird. Doch Fehlanzeige. Freddys Stimme hat einfach Potenzial und verbindet sich mit dem rifflastigen, nicht zu effektüberladenen Gerüst aus schwedischem Power Metal zu einen Mix, den Szene-Puristen nicht benötigen, Liebhaber dieser Stilistik aber durchaus zu schätzen wissen werden. Immerhin hat man trotz fehlendem Hit die ständige Assoziation mit Blind Guardian.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Folk Ambient

NEUN WELTEN
Destrunken

10 Songs (55:36) / erschienen am 27.11.
(Prophecy|Auerbach)

Ich rätsel bis jetzt, was der Albentitel bedeuten soll. Ich muss stets unweigerlich an einen Neologismus denken, der die Worte „Destruction“ und „Ertrunken“ kombiniert. Zu derart boshaftem Vokabular würde die Musik von Neun Welten jedoch keinesfalls passen. Fest steht: Diese fünfköpfige Band lässt es gerne ruhig angehen. Mit zitternden Violinen, klimpernden Akustikgitarren und (gegen Ende des Albums) zarten Stimmen stellt die Truppe aus Leipzig einen Kontrastpunkt in der Fülle an Metal-Bands dar. Für ein paar ruhige Momente geht die Musik auch definitiv in Ordnung, danach zuckt mein Auge jedoch nervös. Die Geschmeidigkeit ist auf Dauer zu glatt. Handwerklich gut gemacht, aber jetzt brauche ich dringend Geballer.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Rock

ON THE RISE
Dream Zone

13 Songs (51:06) / erschienen am 4.12.
(Frontiers)



Mit dem neuen Album „Dream Zone“ bekommt man ziemlich amerikanisch klingenden, glatten AOR geboten. Die exemplarisch hohe Stimme und das Riffing erfüllen jedes musikalische Klischee voll und ganz. Das einzige was eine gewisse eigene Note in den gesamten Sound einbringt, ist die Produktion, speziell der Klang der E-Gitarre. Man hört vom Anschlag eigentlich nichts, sondern nur einen sanften und gleichmäßigen Sound. Die Akkordfolgen klingen dadurch unglaublich flüssig und es fällt einem leicht, der Musik zu folgen. Was bei so viel Klischee nicht fehlen darf: Pflichtballaden so wie jede Menge anderer, schnell wieder vergessener Lückenfüller. Wie bei vielen Releases in diesem Genre wird das Pulver bereits mit dem Opener verschossen, der das Highlight des Albums darstellt, mit dem sich der folgende Rest nicht messen kann. Überraschande Momente gibt es nur in Form von spaciger, reingeworfener Intros.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Modern Metal

NEW DAMAGE
Ze‘eb And Oreb

8 Songs (40:24) / erschienen am 27.11.
(Firefield|EMG)

Neu ist der Schaden, den die Krefelder New Damage mit ihrem wütenden Crossover bei den zart besaiteten Eltern im heimischen Hause anrichten, schon lange nicht mehr. Aber hier wird man auch immer erwachsener und kickt mehr als nur Ming-Vasen die Treppe hinunter. Hymnischer Gesang, der Grunge-Veteranen und Creed verknüpft, paart sich mit hasserfülltem Gebrüll, das den Frust von mehr als einer geknechteten Alltagsseele katalysiert. Einem etwas unschlüssigen Intro folgt ein starker Song nach dem anderen. Anspieltipps: „Elements“, „Trapped“ und das verspielte „When Death Deals Your Amusement“. Macht bestimmt nicht zu jeder Zeit Spaß und kann auch irgendwann langweilig werden, aber für zwischendurch ein satter Hörgenuss.

7 / 10 (Elvis Dolff)

Death Metal

PLACENTA
Fixed Action Pattern

13 Songs (56:00) / erschienen am 30.11. (Noizgate)

Ein stanzendes Gitarrenriff, begleitet von tiefen Growls und fiesen Schreien, das sich langsam in einen aggressiven Wirrwarr hineinsteigert und schließlich von einer verhältnismäßig eingängigen Melodie abgelöst wird. So beginnt „Fixed Action Pattern“ und so geht es auch weiter. Death Metal wird hier mit Grind- sowie Metalcore kombiniert, um dem Hörer eine verspielte und abwechslungsreiche Stunde Musik vor den Latz zu knallen, die sich zwar nicht deutlich aus der Masse an Konkurrenz hervorhebt, wegen der kompositorischen Qualität aber auch keinen Grund hat, sich verstecken zu müssen. Die fünf Jungs aus der Hauptstadt beherrschen definitiv ihre Instrumente und unterhalten mit größtenteils gelungenen Experimenten, ohne den roten Faden gänzlich aus der Hand zu geben. Mit dem 46-sekündigen Elektro-Titel „Pinocchio Stretches Woodenly In The Forest“ oder dem abschließenden Bonustrack gibt es auch ein paar What-The-Fuck-Momente, die zwischen derartigen Songs heutzutage wohl nicht mehr fehlen dürfen. Placenta gehören vielleicht nicht zur Spitze, machen aber durchaus Spaß.

7 / 10 (Robin Meyer)

Thrash Metal

POTENTIAL THREAT SF
A New Threat Level

13 Songs (49:36) / erschienen am 11.12.
(Old School Metal|H'Art)

Potential Threat dürften wohl 99 Prozent der Bay-Area-Thrash-Fans kein Begriff sein. Schon 1987 gegründet, brachten es die Amis vorerst lediglich zu zwei Demos. Erst 2002 meldete die Band sich mit einer weiteren Demo zurück. Jetzt, sieben Jahre später, haben Potential Threat es nach ihrer 2005er EP geschafft, das erste Album zu veröffentlichen. „A New Threat Level" heißt das Debüt der gestandenen Herren und geht sofort in die Vollen. Gerade Songs wie „Watch It Fade Away" erinnern unter anderem an alte Metallica. Ob das jetzt positiv oder negativ ist, sollte jeder für sich entscheiden, Fakt ist jedoch, das Potential Threat einige starke Riffs am Start haben und wissen wie man rockt. Bay-Area-Liebhaber sollten mal reinhören!

6 / 10 (David Dankert)

Epic Metal

SIEGFRIED
Nibelung

9 Songs (43:10) / erscheint am 27.11.
(Napalm)

Eine Trilogie geht zu Ende: Siegfried verarbeiten mit „Nibelung" den letzten Teil der gleichnamigen Germanen-Sage. Wie schon auf den beiden Vorgängeralben tanzen die Österreicher auf vielen Hochzeiten. Im stetigen Wechselgesang duellieren sich die zerbrechlichen Sirenenvocals von Sandra Schleret mit dem giftigen Organ von Bruder Cle. Mit viel Pomp, Bläsern und zierlichen Pianoparts kontrastiert die Band außerdem die Hochgeschwindigkeits-Passagen, die zwar nie in Richtung „wirklicher Black Metal" abdriften, aber einem dennoch einbläuen, wo ein weiter Teil der musikalischen Einflüsse dieser Band herkommt. Wie es nach dem Abschluss der Trilogie weitergeht, ist unklar, angesichts dieser Qualität hoffe ich mal auf weitere Werke.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AOR

SPIN GALLERY
Embrace

12 Songs (53:16) / erschienen am 4.12.
(Frontiers)

Hinter Spin Gallery verbirgt sich äußerst glatt produzierter Rock, dem eine große Portion Charakter fehlt. „Embrace" ist zwar mit vielen schön anzuhörenden Melodien gespickt, aber dieser schöne Schein verfliegt sehr schnell und verirrt sich im endlos seichten Gewässer. Die Songs klingen so zuckersüß, dass man fast schon zeitgleich merkt, wie sich der Karies breit macht. „Just A Momentary Why (feat. Robin Beck)" geht zwar gut ins Ohr, aber das war es auch schon. Keiner der Songs hat einen gewissen Grad an Nachhaltigkeit und so werden nur die Die-Hard-Fans des AOR-Genres mit diesem Album glücklich werden. Bei mir landet diese Scheibe kein zweites Mal in meinem Player, denn oberflächliche Schönheit reicht allein nicht aus.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

THESE ARE THEY
Who Linger

10 Songs (49:30) / erscheint am 13.11. (The End|Soulfood)



Mit „Who Linger" haben die aus Chicago stammenden These Are They über The End Records ihr Debüt am Start. Das Quintett liefert hierbei durchaus amtlichen Death Metal ab, der in erster Linie auf Double-Bass-Salven setzt. Charakteristisch sind vor allem die melodischen Gitarrenläufe, die nahezu jeden Song auflockern und oft in groovigere Parts wechseln. An sich wirkt somit das Songwriting durchdacht und solide, problematisch hingegen sind die eher langweiligen und schon zu oft gehörten Growls und die stumpfen, schnelleren Riffs von These Are They, weswegen zwar gute Ansätze zu erkennen sind, aber dennoch einiges an Luft nach oben bleibt.

6 / 10 (David Dankert)

Sludge

VILLAGE OF DEAD ROADS
Desolation Will Destroy You

8 Songs (41:38) / erscheint am 30.11. (MeteorCity|PHD)



Wer hat was auf die Fresse bestellt? Ich war es zwar nicht, aber ich denke auch nicht daran, mich zu beschweren. „Desolation Will Destroy You" ist genau so straight, wie sein Titel es suggeriert und bietet über vierzig Minuten rasanten Sludge Metal, der rauer ist als Sandpapier. Gefühlsduseleien sucht man vergeblich und falls doch mal eine etwas ruhigere Stelle auftaucht, dann nur um direkt ein grooviges, schräges Riff nachzulegen, das von wuchtigen Drums und ambitioniertem Geschrei unterstützt wird. Die rotzige Produktion verleiht dem Ganzen dann noch eine Prise asozialen Charme. Village Of Dead Roads sind vielleicht keine Virtuosen und die Musik kann man sich auch bestimmt nicht ständig geben, aber für den kleinen Stressabbau zwischendurch ist das Album mehr als geeignet.

7 / 10 (Robin Meyer)

Thrash Metal

WARFECT
Depicting The Macabre

10 Songs (40:18) / erschienen am 16.11.
(My Kingdom Music|Twilight)



Eine kleine Überraschung dreht sich da mit Warfect (vor zwei Jahren als „Incoma" genauso unbekannt) in diesen winterlichen Minuten in meinem Player. Mit Sicherheit nichts für OldSchool-Thrasher das vorneweg. Ein sehr riff- und grooveverliebtes Stück melodischen Thrash Metals versucht hier moderat über den Tellerrand zu rotzen. In die sehr schwammig besetzte Kategorie NeoThrash (Machine Head, Meshuggah) könnte man das Projekt am ehesten einordnen. Mit phasenweise sehr unrhythmischen Grooves wird auch der nötigen, frischen Progressivität Genüge getan. Die böseren Vocals reißen mit und konterkarieren gekonnt die Melodik der Songs. Anspieltipps sind der Opener, der Titeltrack und zum Beispiel „I Factor". Ich bin sehr gespannt, ob man sich hier noch weiter entwickeln kann. Für die erste Langrille in jedem Fall solide, jedoch mit viel Luft nach oben. Warfect, aber noch nicht perfekt.

8 / 10 (Elvis Dolff)

BOXSET-REVIEW

Rock

BACKYARD BABIES
Them XX

(3 CDs, 1 DVD, 1 Buch) / erschienen am 11.12. (Billion Dollar Babies)



Es geht auch anders: Die Jubiläen vieler Bands werden - seien wir einmal ehrlich - mit weitgehend routiniert zusammengeprügelten Kompilationen entwürdigt. Meist hat die Band kaum Mitbestimmungsrecht, Songs werden im Originalformat zusammengepfercht, in Ausnahmefällen neu aufgenommen oder auf grässliches Akustik-Format getrimmt. Dass sich bei diesen Zusammenstellungen wirklich jemand Mühe gibt, scheint die Ausnahme zu sein und die Ausnahme hört auf den Namen Backyard Babies. „Them XX“ ist ein fettes Boxset, das den geballten Rundumschlag abliefert. Neben einer Best-Of-CD, die wirklich alle Hits der Schweden enthält (unter anderem „Minus Celsius“, „Brand New Hate“, „Dysfunctional Professional“, „Degenerated“) hält die Box noch etliche andere Schätze bereit, wodurch sie auch für Personen, die die Greatest-Hits ohnehin ihr Eigen nennen, interessant wird. Zwei weitere CDs sind bis zum Anschlag mit Raritäten gefüllt, die sonst kaum erhältlich sind. Darunter befinden sich Live-Aufnahmen, andere Versionen von Songs, B-Seiten von Vinyl-Singes sowie Cover-Versionen (unter anderem wird den großartigen Ramones mit einem Cover von „Pet Sematary“ Tribut gezollt). Eine detaillierte Auflistung all dessen, was diese 38 Tracks bereithalten, würde hier den Rahmen sprengen und lässt sich leicht an anderer Stelle nachlesen. Wen es danach immer noch nach der erfolgreichsten schwedischen Sleaze-Rock-Gruppe dürstet, der bekommt mit dem Film „Jetlag“ eine weitere Stunde Unterhaltung geboten. Der Film wurde original zum 15-jährigen Jubiläum der Band gedreht und veröffentlicht, erschien bisher allerdings ausschließlich in Schweden. Anstatt eines Konzertmitschnitts handelt es sich hierbei tatsächlich um einen Dokumentationsfilm über die Backyard Babies. Dregen, der das Klischee des punkigen Revoluzzer-Rockstars mit jeder Faser seines tätowierten Körpers lebt, führt gemeinsam mit seinen Jungs durch die Gründungstage der Band bis hin zu den Aufnahmen neuerer Alben. Gespickt wird diese kurzweilige Reise durch das Rock‘n‘Roll-Universum mit jeder Menge Filmausschnitten, die mal mehr, mal weniger sinnvoll erscheinen. Allgemein hätte ein übergreifender roter Faden gut getan, eine Thematik, die durch den Film leitet oder entsprechende Unterabschnitte ankündigt und die rund 60 Minuten besser strukturiert. Fernab davon steckt in dem Film aber durchaus viel Potenzial. Kommentare von Musikerkumpels der Marke Danko Jones, Aufnahmen, die Koksfunde auf der Toilette behandeln, bis hin zu vielen nackten Brüsten - hier ist eigentlich alles vertreten, was man von einer liebevoll mit Effekten verzierten Rocker-Dokumentation erwartet. Dass die Live-Sequenzen in minderer Qualität und eigentlich nie vollständig sind, ist zwar schade, aber naja, es ist eben eine Dokumentation. Das letzte Bonbon ist ein 120-seitiges Fotobuch, das einen Mix aus kunterbunten, skurrilen und teils klischeebehafteten Bildern von und über die Backyard Babies beinhaltet, an denen man sich kaum satt sehen mag. So feiert man ein Jubiläum, liebe Konkurrenz.

9 / 10 (Dorian Gorr)

NEU AUFGELEGT

Thrash Metal

LAAZ ROCKIT
Nothings Sacred

13 Songs (55:40) / erschienen bei Massacre



Thash Metallern der älteren Garde muss ich nicht viel zu Lääz Rockit sagen. Und auch „Nothing$ $acred“ gehört mit zu den Klassikern der auslaufenden Thrash-Saison der beginnenden Neunziger. Bemerkenswert an dieser Band und diesem Werk sind die schon aufkeimenden Ansätze zu progressiveren Spielarten und nicht gänzlich stumpfer Prügelsymphonie. Die Vocals haben den klassischen Thrash-Halleneffekt, der die anklagenden Texte in eine nicht reagierende Welt schreit. Thrash Metal: Ein Statement, das leider wie die ganzen guten, alten Achtziger durch Grunge, Ignoranz und all den $cheiß zersetzt wurde.

9 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

LAAZ ROCKIT
Taste Of Rebellion & Live Untold

11 Songs (50.57) / erschienen bei Massacre



Verwirrung stiften die ganzen Re-Releases von Lääz Rockit in letzter Zeit schon etwas, aber dieser hier ist doppelt ausgefallen. Mit neuem split-designtem Cover, welches „Live Untold“ mit dem 1992er Live-Album „Taste Of Rebellion“ verschmelzen lässt, wirkt die CD wie ein unglaublich gutes 2-in-1-Angebot. Und das ist es auch: Mit der DVD und dem (leider um einen Song gekürzten) Live-Album ist man hier schon zum üblichen Kurs dabei. Also eine dicke Portion Live Rockit mit eingebauter Visitenkartenfunktion für eine immer schon unterbewertete Thrash-Metal-Combo aus der Bay Area. Also, wer die Jungs mag, hat die Platte eh schon als Regal-Anschauungsobjekt, als Nutz-CD und als Schreinmittelpunkt. Bei wem das nicht der Fall ist: Zugegriffen!

7 / 10 (Elvis Dolff)

HÖRBÜCHER

SLASH & ANTHONY BOZZA

Slash - Die Autobiographie

(ca. 210:00) / erschienen am 8.10. (Rockbuch|Edel)



Ingo Naujoks? Ist das nicht der aus der „Spießer"-Werbung? Richtig! Ich komme nicht drum herum, zu sagen, dass der Schauspieler Ingo Naujoks zu wenig Aufmerksamkeit erhält. Als Komödiant hat der Bochumer einiges auf dem Kasten, als Hörbuchsprecher überzeugt er mich jedoch weniger. Generell verdeutlicht seine Stimme zwar durchaus einen gelungenen Spagat zwischen angenehm warm und punkig-knarzig, allerdings ist es die oftmals aus dem Sprechtraining für Anfänger abgekupferte Betonung, die vor allem subjektiv gefärbte Passagen aufgesetzt und unauthentisch wirken lässt. Nett anzuhören ist das Hörbuch natürlich trotzdem, zumal man diesen Eindruck nicht an allen Stellen erlangt. Auch hier wurde das opulente Buch auf drei CDs heruntergebrochen, was bei Slashs Autobiographie sogar noch trauriger ist als bei der Led-Zeppelin-Geschichte, da wir es hier mit einer Erzählung aus erster Hand zu tun haben, die entsprechend mit viel aufschlussreicheren Details und lustigeren, intimeren Anekdoten punkten kann. Wenn Naujoks etliche Minuten Slashs Drogenwahnvorstellungen beschreibt, die dazu führten, dass der ehemalige Gitarrist von Guns N' Roses eine halbe Wohnanlage demolierte, dann kriegt man einen durchaus lebhaften Einblick in das wüste Leben des vom Heroin abhängigen Rockstars. Dem Messer zum Opfer fielen hier vor allem viele Erzählungen, die sich um Slashs Kindheit drehen. Nur hier und da werden Anekdoten vom ersten Mal mit Drogen übers erste Mal mit Mädchen eingestreut. Schön ist allerdings, dass der im Buch sehr viel ausführlicher dargestellte Part über die Haupterfolgszeit der Guns sehr viel elementarer verfasst wird. Zwar hätte man sich an manch einer Stelle noch mehr Erzählungen über Sex, Drugs und Rock'n'Roll auf Tour erwünscht, aber so blieb zumindest Raum, um die Entwicklung der Band aufzuzeigen, lange bevor sie berühmt waren und noch gemeinsam in einem Drecksloch hausten. Hier wird erneut der Vorteil deutlich, den Slashs Autobiographie Werken wie Stephen Davis' Buch voraus hat: es ist eben eine Autobiographie, weswegen entsprechende Details, beispielsweise wer sich mit wem welches Mädchen teilte, detailgetreuer nacherzählt werden. Komisch ist nur, dass Slashs Heroinsucht weit weniger im Vordergrund steht und zudem traurige, jedoch bedeutende Passagen wie die tödliche Überdosis eines guten Freundes, der in Slashs Armen starb, keine Erwähnung finden. Auch hier gilt letztlich: Das Hörbuch ist nett als Ergänzung, mit dem richtigen Buch kann es aber nicht mithalten.

(Dorian Gorr)

STEPHEN DAVIS

Hammer Of The Gods - Led Zeppelin - Die Saga

(ca. 210) / erschienen am 8.10. (Rockbuch|Edel)



Das Original von Stephen Davis' „Hammer Of The Gods" erschien bereits 1985, wurde jedoch im vergangenen Jahr wiederbelebt und als neue Fassung auf den Markt geworfen. Nun soll die Geschichte über die erfolgreichste Rockband aller Zeiten auch andere Medienmärkte erobern. Was sich wohl auch die Verantwortlichen eingestehen müssen: Das Hörbuch ist ein weitgehend aussterbendes Medium (sieht man einmal von den unglaublichen Harry-Potter-Erfolgen ab), das sich vor allem in der Heavy- und Rock-Szene noch nie übermäßiger Beliebtheit erfreute (man erinnere sich an Grave Diggers Totalreinfall). Was man angesichts dieses Wissens, das ich den Verantwortlichen unterstellen möchte, durchaus mit Lob versehen sollte, ist die Tatsache, dass mit diesem Hörbuch alles auf eine Waagschale geworfen wird. Alles oder nichts, lautet hier das Motto, denn anstatt irgendeinen billigen Pseudo-Rhetoriker auszugraben, wird diese Biographie überaus kompetent von Uwe Ochsenknecht, einem der wohl renommiertesten deutschen Schauspieler, vorgetragen. Dieser macht seine Sache auch ausgesprochen gut. Sehr schade ist angesichts dieser doch vergünstigten Ausgangsbedingungen, dass das Buch derartig zerstückelt wurde, dass entweder wichtige Parts, die ich beim Lesen des Buches damals sehr unterhaltsam fand, komplett weggelassen wurden, aber (und das ist noch viel schlimmer) der Hörer brutal und ohne Abfederung in die Geschichte hineinkatapultiert wird. Klar, wer mit den Namen Robert Plant und Jimmy Page nichts anfangen kann, wird eh niemals zu diesem Hörbuch greifen, aber trotzdem ist es verwirrend, dass die gesamten vorderen Kapitel des Buches, die Parts, in denen sich langsam eine Gruppe formt, sich die Mitglieder kennenlernen, weggelassen wurden. Das Hörbuch wird der schwergewichtigen Vokabel „Saga" nicht mehr gerecht, wenn man die Wurzeln, das Wann und Warum außen vor lässt. Zudem tauchen im Zuge dessen viele Personen auf, die im Buch bereits an vorderer Stelle erklärt wurden, hier aber werden diese Personen hineingeworfen und beim Hörer vorausgesetzt, dass er ahnt, wer sich hinter Namen wie Danny Goldberg oder Lori Maddox verbirgt. Das ist vor allem schade, weil es ansonsten viele Parts auf die CD geschafft haben, die wirklich nicht von Bedeutung sind, beispielsweise welche Songs bei welchem Konzert gespielt wurden. Die Lektüre des Originalwerkes, das sich leider auch durch eine enorme Distanz auszeichnet, da die Musiker nie beteiligt waren, ersetzt das Hörbuch also nicht, als Ergänzung kann es aber Freude bereiten.

(Dorian Gorr)



STEELPREACHER
(+ FATAL EMBRACE + METALHEAD + ERAZOR)

12. Dezember - Oberhausen, Helvete

Text & Fotos: Dorian Gorr & Benjamin Gorr

Die Preacher sind zurück: Deutschlands vielleicht kultigste und aus irgendeinem Grund noch nicht unter Vertrag stehende Heavy-Metal-Band hat es zwischen ihren privaten Bitburger-Exzessen einrichten können, sich Mitte Dezember in Oberhausen einzufinden, um ein extralanges Set zu absolvieren.

Vorher starten jedoch die schwarzen Lokal-Thrasher **ERAZOR**, die mit ihrem Auftritt die Spannung auf ihr in Kürze erscheinendes Album erhöhen.

Anschließend dürfen **METALHEAD** ran, die sich mit Haut und Haar dem Heavy Metal der klassischen Schule verschrieben haben. Der Sound spielt dem Quintett zwar hier und da einen Streich, aber nachdem sich das erste Battallion Fans in Richtung Kneipe verabschiedet, gewinnen Metalhead noch einmal an Fahrt. Die Quietsche-Stimme von Sänger Stefan ist jedoch nach wie vor auf Dauer sehr anstrengend.

Nicht weniger Old-School, aber eine ganze Ecke härter schreiten **FATAL EMBRACE** zu Werke. Die Berliner haben sich in Kutten und jede Menge Nieten gehüllt und geben vor allem mit den Songs des aktuellsten Albums „Dark Pounding Steel“ Vollgas. Für kurzweilige Nackenwirbel-Action scheinen die Songs auch geeignet, auf Dauer fehlt hier jedoch jeder Funken einer eigenen Idee.

Keine Ahnung, ob die Musik der **STEELPREACHER** als „neu“ oder „ideenreich“ bezeichnet werden darf, aber Fakt ist, dass die Koblenzer mehr Charakter haben, als alle ihre Mitstreiter. Die drei Kuttenträger veranstalten auf der kleinen Helvete-Bühne eine unglaubliche Privatparty, bei der nicht nur jede Menge Bier in die Bandmünder gekippt wird, sondern auch die Fans den ein oder anderen Schluck abbekommen. Und Lust auf Bier kriegt man in der Tat, sobald das Trio in einen x-beliebigen Song einsteigt. Partyhymnen wie „Hammered And Down“, „Hell Bent For Beer“, „Drinking With The Devil“, „Drunk On Arrival“ oder „Start Raising Hell“ sind einfach der perfekte Soundtrack, um sich die Kante zu geben. Wer für so viel Laune im Club sorgt, dem verzeiht man auch glatt, wenn nicht jedes Solo perfekt sitzt oder hier und da die Verstärker kratzen. Dass die Band heute eine der längsten Shows in ihrer jungen Karriere spielt, merkt man ihr leider gegen Ende des Sets an. Die Stimme von Preacher hat während des Gigs nur während weniger Songs eine Pause (beispielsweise bei dem genialen „Bitchcraft“) machen dürfen, sodass am Ende nicht mehr viel Power durch die Wand aus Gitarre, Bass und Schlagzeug dringt. Für den Abschluss ist das jedoch gar nicht schlimm, AC/DCs „Dirty Deeds Done Dirt Cheap“ kennt ohnehin jeder Anwesende auswendig, weswegen hier die Fans das Singen übernehmen. Unterm Strich bleibt ein authentischer, ehrlicher und stimmungsvoller Gig. Kommt bald wieder, liebe Stahlprediger!

Metal Mirror

...the next generation of webzines

Ausgabe #34 erscheint am 7. Februar unter anderem mit folgendem Inhalt:

Geist

Sammath

Freedom Call

BESUCHT REGELMÄSSIG
WWW.METAL-MIRROR.DE
FÜR UPDATES UND NEWS